Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 32

Artikel: Blicke in die französische Armee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Während der vorstehende Aufsatz in die Druckerei gesandt wurde, ist uns folgende Nachricht aus Neapel zugekommen, die ziemlich interessant ist. Der König hat beschlossen, aus dem 1. und 4. Regiment 4 Jägerbataillone zu bilden, analog wie das 13., das zwar aus Schweizern formirt ist, den gleichen Sold wie die kapitulirten Regimenter empfängt, sonst aber in Fahnen und Abzeichen ganz der Nationalarmee angehört. Die neuen Jägerbataillone sollen zu den gleichen Bedingungen, wie das 13., formirt werden, sie erhalten die Nummern 14, 15, 16 und 17. Das 2. und 3. Regiment, oder vielmehr deren Reste werden aufgelöst; ihnen bleibt die Wahl, in die neuen Jägerbataillone einzutreten oder verabschiedet zu werden.

Dieser Schritt ist jedenfalls ein wichtiger und ein für die Schweiz im Ganzen erfreulicher; denn damit wird ein unhaltbares Verhältniß gelöst, das uns mannigfach in den letzten Jahren lästig wurde. Ob die Soldaten besser dabei fahren, wird die Zeit lehren. Jedenfalls ist die Thatsache anzuerkennen, daß die Krone von Neapel bisher ihre Versprechungen gegenüber den Schweizern gewissenhaft hielt, und darin liegt eine Beruhigung für unsere Landsleute!

Der Truppenzusammenzug von 1859.

Die kriegerischen Ereignisse im Frühjahr schienen dessen Abhaltung in Frage zu stellen; wie die Sachen damals stunden, wußte man nicht, ob nicht größere Aufgebote zu erfolgen hätten; man wußte nicht, ob nicht der beginnende Krieg ein Weltkrieg werde, der auch uns mit in seine Wirbel zöge, und so war es erklärlich, daß das Militärdepartement alle seine Kräfte auf die laufenden Arbeiten konzentrirte. Zwar war vom Chef des Departements der gewiß richtige Grundsatz festgehalten, daß der gewöhnliche Unterricht so weit möglich ungestört fortgehen sollte; man durfte diesen wichtigen Zweig der Armee-Ergänzung nicht vernachläßigen; alle Kurse wurden abgehalten, als ob wir im tiefsten Frieden lebten. Nur die Vorarbeiten für den Truppenzusammenzug waren etwas in's Stocken gerathen, weil man nicht voraussehen konnte, ob nicht viel größere und ernstere Truppenzusammenzüge stattfinden müßten als der projektirte.

In den letzten Tagen hat nun aber der Bundesrath beschlossen, daß diese wichtige Uebung nicht verschoben werden solle, und die deßfallsigen Ordres erlassen. Die Vorarbeiten, soweit sie nicht bereits vollendet waren, sind energisch an die Hand genommen worden und es steht zu erwarten, daß in den ersten Tagen des Monats September die Stäbe und bald nachher die Truppen auf den Manövreplatz einrücken können.

Herr eidg. Oberst Egloff hat das Commando übernommen. Das Manövrefeld ist das interessante Terrain zwischen Aarberg und Biel, das nicht allein für alle möglichen taktischen Verhältnisse eine reiche Ausbeute bieten wird, sondern das auch in strategischer Beziehung sich trefflich zu einer solchen Uebung eignet.

Die Zahl der Truppen ist wie bekannt festgesetzt:

2 Comp. Guiden,
3 Batterien Artillerie, worunter eine Zwölfpfünder Kanonenbatterie,
6 Comp. Cavallerie,
6 „ Schützen,
2 „ Genie,
7½ Bataillone Infanterie,

welche zusammen einen Effektivstand von über 7000 Mann zählen dürften.

Die Stäbe werden im Laufe dieser Woche noch bezeichnet; die Truppen dürften in 3 Infanterie-Brigaden, eine Artillerie- und eine Cavallerie-Brigade formirt werden. Ein Lager wie an der Luziensteig wird jedenfalls nicht bezogen und die Gegend gestattet die Truppen ebensowohl in weite als in enge Kantonnirungen zu legen; namentlich lassen sich letztere sehr zusammendrängen, sobald Naturalverpflegung eintritt und die Leute in Bereitschaftslokalen — Scheunen mit Stroh — untergebracht werden. Die Truppen sollen, bevor sie in die Linie rücken, ihren gesetzlichen kantonalen Wiederholungskurs durchgemacht haben; der Truppenzusammenzug kann nicht als solcher gelten; die Verordnung des Bundesrathes vom 17. November 1857 spricht sich darüber sehr klar aus. Für die Officiere des eidg. Stabes wird die eidgenössische Uebung circa 16, für die Truppen circa 8 Tage dauern, Marsch-, Einrückungs- und Entlassungstage natürlich nicht gerechnet.

Hoffen wir, daß der Himmel ein gnädiges Gesicht zu unserem Vorhaben mache!

Feuilleton.

Blicke in die französische Armee.

Das Detail-Exerziren.

Wenn man sich in den Forts das Detail-Exerziren ansieht, so begreift man nicht, wie bei einem so veralteten Reglement, bei einem solchen Zopfexerziren von einer Armee so jugendliche Bewegungen dem Feinde gegenüber gemacht werden können. Wenn nicht die Natur des französischen Volkes eine durch und durch kriegerische wäre, wenn nicht die Grundzüge der Armee-Organisation dem Volkscharakter so angemessen, so würde die militärische Ausbildung zu wenig thun, um tüchtige Soldaten ins Feld zu stellen. Die Franzosen verstehen nicht zu exerziren, oder es ist ihnen zu langweilig, sich regelrecht in Reih und Glied zu bewegen; einmal geschlagen, ist eine solche Armee unfähig, sich wieder zu sammeln. Man thut Alles, um den einzelnen Soldaten selbstständig und gewandt zu machen, um ihn nach vorwärts zu treiben, um seine Gesammtkraft zu entwickeln, und das ist schon sehr viel, man thut aber fast Nichts

oder sehr wenig, um den Soldaten Widerstandsfähigkeit, Ausdauer und ein festes Zusammenhalten zu verleihen, man thut Alles für den einzelnen Mann, weniger für die Ausbildung kleinerer taktischer Körper, und das ist ein entschiedener Fehler. Nur in großen Massen und einzeln verstehen die Franzosen zu fechten. Das Exerziren kleinerer Körper z. B. einer Compagnie, ist förmlich lächerlich, ganz der alte Zopf. Das Gewehr hoch im rechten Arm, im langsamen Marsch, beim „Halbrechts" und „Halblinks" ein Seitwärtsschieben des Körpers ohne Drehung desselben, so daß sie wie die Pferde beim Schulterreih übertreten müssen, das Eindoubliren der Glieder, beim Tirailliren Points vor, von Richtung nie die Rede, Tritt nicht mit anzusehen, Haltung krumm: so sieht man die kleinen Exerzier-Abtheilungen bei den Depôt-Bataillonen außerhalb Paris, denn in Paris selbst stehen die Bataillone auf Kriegsfuß, d. h. mit feldtüchtig ausexerzirter Mannschaft. Aber diese Schwerfälligkeit ist den Franzosen nicht wirklich zu eigen, und wenn der französische Soldat die ersten drei Stufen seiner Ausbildung, die école du soldat, du peloton und du bataillon durchlaufen hat, macht er sich in den Manövern und évolutions de ligne wieder frei.

Am meisten wird man überrascht, wenn man, nachdem man die Soldaten hat exerziren sehen, dieselben gleich darauf auf dem Tanz- und Fechtsaale wiedersieht. Welch eine Veränderung, man sollte gar nicht glauben, daß es derselbe Mensch sei. Kampf, Spiel und Tanz gehört zu den Hauptbelustigungen der Soldaten, wie fröhlich sehen sie dabei aus, und wie saure Gesichter schneiden sie beim Exerziren. Nur einzeln, auf dem Turnplatz, Tanz- und Fechtboden, auf Posten, als Ordonnanz, Tirailleur oder in großen Massen liebe ich den französischen Soldaten, in kleinen Truppenkörpern ist er erschrecklich, man sieht ihm an, wie unbehaglich er sich darin fühlt. Man bemerkt, daß da ein bindendes Mittelglied fehlt; auch hier in der Armee stoßen wir wieder auf die Extreme, in denen sich das Volk überall bewegt; es ist da eine Lücke zwischen dem Individuum und der Masse, welche durch strenge Disziplin nicht auszufüllen ist. Es fehlt der französischen Armee das Bindemittel einer tüchtigen Friedensschule, sie vertraut zu sehr auf die militärischen Anlagen und den kriegerischen National-Charakter, sowie auf die trefflichen Grundzüge ihrer Bildung. Die einzelnen Truppenkörper werden sich nicht zu helfen wissen, wenn das Ganze schief geht, darum ist für die französische Armee kein Ausweg gegeben: sie siegt oder wird vernichtet.

Doch wenn in der französischen Armee das Individuum herrscht, herrscht bei uns nicht zu sehr die Masse? Wenn dort dem Individuum ein fast zu großer Spielraum gegeben wird, ist er bei uns nicht zu klein? Studirt man nämlich die Reglements der Franzosen, sieht man selbst ganz kleine Truppenkörper von Offizieren geführt, zehn bis zwölf Mann, berechnet man die vielen Vorgesetzten im Verhältniß zu den Untergebenen, so gewinnt man leicht die Ueberzeugung, die ganze Armee ist in Frankreich in Rücksicht auf die Ausbildung und Anwendung der Kraft des einzelnen Mannes organisirt, ein Grundzug, der überall scharf und deutlich hervortritt. Das Individuum verliert sich nie in der Masse, sondern es tritt handelnd hervor und wird nach seiner Leistungsfähigkeit hervorgezogen; es ist kein Mechanismus, sondern ein einheitliches Zusammenwirken lauter einzelner Kräfte, von denen jede selbstständigen Antheil nimmt an der Lösung gemeinsamer Fragen.

Die Tricolore.

Es ist wohl Zeit, daß wir auch einmal die militärische Seite dieses Nationalgefühls betrachten, welches in Frankreich alle Lebensäußerungen durchdringt, dessen Symbol die Tricolore, dessen Incarnation die Armee ist. Heilige Liebe des Vaterlandes, wie belebst du Frankreichs Söhne! oh, könnte ich sie in demselben hohen Grade dem deutschen Soldaten einhauchen, denn wir bedürfen eines bis zur höchsten Gemeinsamkeit gesteigerten Vertrauens unserer Kraft der Zukunft gegenüber. Die Aussicht auf Krieg ist dem französischen Soldaten wieder zu Kopf gestiegen und sie brauen sich wieder ihren Grog von den Worten:

Patrie, honneur, gloire,
Gloire, honneur, patrie,
Honneur, gloire, patrie.

Der „Chauvinisme", diese Hingabe mit Leib und Seele an den bloßen Namen „Napoleon", hat diesen Augenblick wieder in der Armee seinen Höhepunkt erreicht. Das Wort rührt von einem Grenadier des ersten Kaiserreichs her, Namens Chauvin, der seine Aufopferungsfähigkeit für den Kaiser bis ins Lächerliche trieb: Die Armee jauchzt einem Kriege zu.

„Der Franzose wird als Priester oder als Soldat geboren," sagte mir ein französischer Offizier, „der Eine opfert sein Leben auf dem Altar der Kirche, der Andere auf dem des Vaterlandes." Beide sind durch gleiche Pflichten mit einander verbunden, beide sind dem passiven Gehorsam unterworfen, ihr Gesetz ist die Disziplin, der Degen wie der Krummstab sind unsere Mittel der Civilisation. Kaum haben sie die Kutte übergeworfen oder den Säbel umgeschnallt, so sind sie stolz auf ihr Joch, spotten der Freiheit, sind zugänglich für die Bildung, man kann ihnen sogar von Pflicht, Gehorsam und Respekt, ja selbst von Gott sprechen. Der revolutionäre Geist, den jeder Franzose mit auf die Welt bringt, wird gedämpft und er haucht sein Leben aus, um das seines Vaterlandes zu erhalten." O! große Franzosenseele, warum rühmtest Du nicht von Dir noch eine andere große Eigenschaft, die Du auch mit auf die Welt bringst, Dein Schauspieler- und Tanzmeistertalent, wodurch Du uns wieder berücken willst? Soldat français, espoir de la patrie, noble enfant de la France, tu seras mutilé mais decoré, tué mais immortel, en avant et l'univers est à

nous, la mort ou l'avancement etc. etc. Wenn man dergleichen Phrasen fast täglich hören muß, dann betrachtet man mitunter mißtrauisch diesen ächten französischen Offizier von der Seite, der in Civil oder wie es heißt en péquin das Aussehen eines Polizeisergeanten hat, der auf der Straße einhermarschirt, als ob er den Tambour schlagen hörte oder selbst Tambour-Major wäre, den Hals in einer hohen Lastingbinde eingekerkert, sich mit jedem Beliebigen in Tritt setzend; man lacht nach Innen über die Verblendung, und doch wie bewunderungswürdig ist jene vollständige Hingabe zu seinem Beruf und Vaterlande.

Jedes Volk wird von einer Idee beherrscht, deren Verwirklichung es sich zur Aufgabe gestellt hat, die ihm gewissermaßen von der Natur überwiesen ist, die in tausend Zügen im Leben hervortritt und die ganze Lebensrichtung des Volkes durchdringt; in Frankreich ist diese einzige, höchste, Alles beherrschende Idee die der Nationalität. Wenn bei der emporgehaltenen Fahne der Ruf erschallt: „la patrie est en danger!" dann strömen Frankreichs Söhne zu der Fahne, die bunten Farben der Tricolore werden mit Trauer überzogen, die Glocken läuten zum letzten Male, Kanonen werden daraus gegossen, die Invaliden treten an, und das Volk singt Kriegsgesänge. „Wir befehlen den Sieg," dekretirte die National-Versammlung, „wer nicht in sechs Tagen gesiegt hat, wird seinen Kopf auf dem Revolutionsplatz lassen." Es liegt eine wilde Energie in dieser dem Tode geweihten Sprache. Ab und zu erwacht dieser alte Löwe in Frankreich wieder, denn das Volk als Ganzes hat eine Löwennatur.

Diese Affenliebe ihrer eigenen Größe, diese Selbstvergötterung hat aus Frankreich ein geistiges China gemacht, aber sie hat auch ein kräftiges Kind gezeugt: die französische Armee. Diese Idee der Nationalität, de la grande nation, ist in Frankreich so fein und ausgebildet, daß es im höchsten Grade gefährlich ist, sie auch nur leise zu berühren. Der Kaiser, der ihr überall wie einem Gotte gehuldigt hat, hat nur einmal dagegen gefehlt, und wie hat man es ihm verdacht; er hat nämlich in die französische Garde ausländische Muster eingeführt, preußische Cürassier-, englische horse guards-, österreichische Husaren- und Jägeruniformen, das wird man ihm nie vergeben. Die Uniform der Cent-gardes, seiner Leibwache, hat er selbst erfunden; das läßt sich der Franzose gerne gefallen, er will etwas Originelles, aber keine Nachahmungen, er will selbst erfinden, wenn er das nicht vermag, dann will er national der Tradition des Volkes getreu bleiben; in dieser Beziehung hat der Franzose doch einen historischen Sinn und eine lebhafte Erinnerung an seine Vergangenheit.

Die Fahne, das Symbol der Vaterlandsliebe, wird in Frankreich von Offizieren getragen, man übergibt das Heiligthum der Armee nur geweihten Händen; sie meinen, es gehöre Intelligenz und Tapferkeit dazu, um die Fahne an den richtigen Punkten aufzupflanzen, um dadurch die Zaudernden zum Vorrücken zu vermögen. Zwar treibt der Franzose mit seiner Fahne einen gewissen Luxus, vor jedem kaiserlichen Hofschuster und Pastetenbäcker weht sie als Aushängeschild, ja so ein kaiserlicher Hofpastetenbäcker soll sogar das Recht haben, die französischen Farben auf die Kuchen zu backen, was mitunter Leibschmerzen verursachen mag; selbst der Marschall Pelissier wollte dies absolute Franzosenthum den Engländern oktroyiren, indem er seine Fahne in London aufhißte, wodurch er beinahe eine Emeute hervorrief: aber er weiß sie auch zu schützen und ihr Ehre zu machen in den Zeiten der Gefahr.

Der Geist der Armee ist trefflich, nur muß man sich nicht an Aeußerlichkeiten stoßen. Die französischen Offiziere haben z. B. in ihrem Anzuge theilweise etwas sehr Burschikoses, namentlich die auf Urlaub befindlichen; es ist eine Mischung von Civil und Uniform, wie ich das nie geschmackloser gesehen habe, weite Pumphosen, seidenes Halstuch, übergeklappte Vatermörder, Studentenmütze schief auf dem Kopf, Rock offen, Spazierstock in der Hand, Papier-Cigarre im Munde, so daß ich königlich preußische Augen im höchsten Grade verletzt gesehen habe; aber dies Flotte liegt nun einmal im National-Charakter und in der ganzen militärischen Erziehung; hier ist Alles zu lose, ist aber bei uns nicht Manches zu steif?

Das einzige äußere Zeichen, was mich unangenehm berührt hat, ist dieser doppelte Gebrauch, den der französische Soldat von seiner Kopfbedeckung macht, er grüßt, wenn er die Mütze und den dreieckigen Hut auf hat, ebenso wie der Civilist, indem er sie abnimmt. Dies ist allerdings nur ein rein äußerliches Zeichen, aber es ist ein revolutionäres Zeichen, denn es stammt aus der Revolution, und seit jener Zeit hat auch die Armee eine gewisse Doppel-Natur gezeigt. Wie ich einmal meine Ansicht darüber aussprach, daß der Armee in ihren politischen Gesinnungen nicht recht zu trauen sei, wurde mir zur Antwort: „Die französische Armee hat noch nie ihren Souverain verlassen, wenn er sich rechtzeitig an die Armee wandte, sie zu kommandiren und sich unter ihr zu zeigen verstand. Wenn man die Armee ignorirt und es mit der Bürgergarde hält, da kann man nicht auf sie zählen. Aber der militärische Geist lebt so lebendig in ihr, daß wenn man befiehlt, so gehorcht sie, wenn man winkt, dann steht sie bereit. Das versteht der Kaiser meisterhaft, außerdem ist er ein guter Reiter, was in Frankreich auch nothwendig dazu gehört, denn die Masse will imponirt sein."

Die Militär-Bildungs-Anstalten in Frankreich.

1) Die École de St. Cyr.

Von speziellen Militär-Bildungs-Anstalten kann in Frankreich beinahe gar nicht die Rede sein, denn mit Ausschluß der Universitäten haben fast

alle Schulen einen streng militärischen Charakter. Die Kinder sind uniformirt, werden förmlich einexerzirt und müssen sich schon früh an das Kasernenleben gewöhnen. Napoleon I. führte diese strenge militärische Zucht ein, um die Kinder zu dem Leben in den Regimentern vorzubereiten. Wie schädlich wirkt dieser Druck und Zwang gerade in den Jahren, wo die menschliche Natur zu ihrer Entwickelung des freiesten Spielraumes bedarf, wie erbittert er das kindliche Gemüth, so daß sich die ganze Jugendkraft in Haß gegen Ordnung und Autorität zusammenzieht, welcher später, wenn die Jugend ins bürgerliche Leben übertritt, und dadurch zu einer fast unbegrenzten Freiheit gelangt, mit um so größerer Heftigkeit ausbricht. Anders ist es, wenn dieser in den spätern Jahren ziemlich derselbe bleibt, wenn die Kinder später in die Militär-Bildungs-Anstalten übergehen, und als Jünglinge bald Gelegenheit finden, sich in dem freien Campagne-Leben auszutoben. Die einzige allgemeine Militär-Bildungs-Anstalt für die ganze Armee ist die École de St. Cyr, deren Schüler ein Alter von 16 bis 20 Jahren haben. Die militärische Organisation dieser Schule ist der des Berliner Cadettenkorps sehr ähnlich. Das Bataillon der Eleven von St. Cyr ist in 8 Compagnien getheilt, bei denen die Offizierstellen von Offizieren aus der Armee, die Unteroffizierstellen von den Schülern selbst besetzt werden. Bei einer großen Parade marschirt das Bataillon von St. Cyr vorauf, und dieser Grundsatz wird in Frankreich festgehalten: die Intelligenz geht der Armee voran. Außer den gewöhnlichen Linienexerzitien werden die Schüler besonders an der Kanone, und die zukünftigen Cavallerie-Offiziere zu Pferde einexerzirt. Das Bataillon der 500 Eleven von St. Cyr verschießt mit dem Gewehre und der Kanone ungefähr jährlich dieselbe Munition, welche eine Batterie und eine Compagnie zusammen in der Krim verschossen haben. Diese massenhafte Anwendung des Pulvers bei der militärischen Erziehung ist jedenfalls etwas Neues und nicht zu verwerfen, denn das Pulver bleibt doch die hauptsächlich treibende Kraft des Soldaten, auch erscheint es sehr nützlich, die zukünftigen Officiere sogleich recht einzuschießen, damit die Feuerfestigkeit in ihrem ganzen übrigen Leben vorhalte. Die Schüler verbleiben 2 Jahre in St. Cyr, es gibt also diese Lehranstalt jedes Jahr 250 Eleven an die Armee, von denen diejenigen, welche die ersten 20 Nummern im Examen erhalten haben, in die Generalstabs-Schule zu Paris, und diejenigen, denen die 30 letzten Nummern zufallen, zur Marine-Infanterie übertreten, 200 werden nach Wahl an die Regimenter vertheilt. Was den Lehrplan der École de St. Cyr betrifft, so ergiebt sich nach einem genauen Vergleich mit den theoretischen Anforderungen, welche man in Preußen im Officierexamen an den Aspiranten stellt, kein wesentlicher Unterschied, nur wird in Frankreich die Ballistik als ein besonderer Zweig der Militärwissenschaft behandelt und zu einem gründlichen Studium erweitert; dagegen sind die Schüler in den allgemeinen Wissenschaften beim Eintritt in die École nicht so weit vorgeschritten, wie die Cadetten beim Eintritt in's Berliner Cadettencorps.

Der wesentlichste Unterschied besteht jedoch in dem Verhältniß der Schüler zum Lehrer, und in der Art und Weise des Vortrags. Während der deutsche Lehrer seinen Schülern eine mehr universelle, kosmopolitische und rein theoretische Bildung zu geben sich bestrebt, hat in der französischen Schule Alles einen mehr praktischen Anstrich; der französische Lehrer beschränkt sich ganz auf das Programm und giebt in kurzen Grundstrichen die Resultate, die Quintessenz seines Wissens wieder. Daher ist es zu erklären, warum in kürzerer Zeit mehr erreicht wird, warum der theoretische Unterricht täglich nur den Zeitraum von 1½ Stunden zu umfassen braucht; warum die ganze übrige Zeit der Verdauung angehören muß; warum die französischen Offiziere in dem Speciellen, was zu ihrem Berufe gehört, so außerordentlich weit und sicher sind; warum sie aber auf der andern Seite den deutschen Officieren, die auf der Schule täglich 5 bis 6 Stunden Unterricht genossen haben, an allgemeiner Ausbildung so nachstehen. Der französische Lehrer liest niemals in der Stunde vor, dictirt nicht, hält sich nicht mit Nebenfragen auf; er bleibt bei der Stange, geht sogleich zur Sache, spricht frei und so schnell, daß man kaum nachschreiben kann, also seine ganze Aufmerksamkeit zusammennehmen muß, um ihm zu folgen. Sie scheinen dort von dem richtigen Grundsatz auszugehen: wer in einer Stunde seinen Schülern nicht so viel beizubringen vermag, daß das Gelernte, die Verarbeitung und Verdauung des Vortrags bei ihnen den ganzen Tag in Anspruch nehmen muß, der ist nicht Herr des Stoffes. Obgleich wir auf der Sorbonne und im Collége de France Vorträge gehört, denen man diese Bündigkeit, Kürze und Gediegenheit nicht nachrühmen kann, denen sogar der wissenschaftliche Gehalt mehr oder minder fehlte, weil die Reflexion der Improvisation, die Wissenschaft der Lust zu glänzen und zu gefallen geopfert wurde, so haben wir doch, abgesehen von diesen allgemeinen mehr philosophischen Lehrinstituten, in allen Facultäten und Specialschulen eine viel größere Beschränkung des Vortrags auf das specielle Fach als in Deutschland wahrgenommen; es liegt dies überhaupt in der mehr praktischen Richtung der französischen Wissenschaft, wenn dergleichen überhaupt existirt, was uns namentlich auf den französischen Universitäten mitunter zweifelhaft erscheinen wollte. Der Hauptunterschied zwischen deutscher und französischer Unterrichtsmethode scheint uns darin zu bestehen, daß man in Frankreich lehrt, um das Können, in Deutschland, um das Wissen zu verbreiten; man fragt dort wie, und scheidet durch diese Frage alles Ueberflüssige, nicht streng zur Sache Gehörige aus, hier fragt man was, und überläßt dem Schüler die Verarbeitung und Anwendung der im Vortrage gewonnenen Ideen für das spätere Leben.

Es führen verschiedene Wege nach Rom; wir halten es, von einzelnen Ausschweifungen abgesehen, indessen im Allgemeinen mit unserer deutschen Erziehung. In zwei Jahren läßt sich kein Offizier fix und fertig theoretisch heranbilden, die intellectuelle Bildung nicht abschließen, und für die reifere Ausbildung ist dem französischen Officier kein Lehrinstitut, wie in Preußen die Kriegsschule, die künftige Militärakademie, zu Berlin zugänglich. Wer nicht das Glück hat, zufällig eines der besten Examen gemacht zu haben, muß auf seine spätere Ausbildung verzichten; auch treten die Schüler mit zu geringen Vorkenntnissen in die École de St. Cyr ein, werfen sich dort in aller Hast auf das, was sie speziell zu ihrem Berufe brauchen, bringen es darin allerdings erstaunlich weit, namentlich in den mathematischen Wissenschaften, bekümmern sich aber um alles Andere gar nicht. Uns ist es aufgefallen, eine wie große Rolle die exacten Wissenschaften, z. B. die Mathematik, welche den Geist in spanische Stiefel einschnürt, und bei ihrer Abgeschlossenheit am allerwenigsten anregend wirkt, in den französischen Lehrinstituten, namentlich in den höheren, wie in der polytechnischen Schule und in der École d'application d'Etat-Major, spielen. Die Franzosen haben überhaupt die größte Lust, selbst die allgemeinen Wissenschaften in exacte umzuwandeln, und dies in sich Abgeschlossene, der Umbildung Unfähige ist der wahren Wissenschaft zuwider. Was soll die militärische Erziehung überhaupt dem Schüler geben? Außer der technischen Fachkenntniß, welche der Offizier für seinen Beruf nothwendig braucht, muß sie im Stande sein, Ideen in ihm zu wecken, ihm eine geistige Anregung für das Leben mitzugeben, so daß er, aus sich selbst heraus schaffend, später sich auf eigener Bahn weiter zu entwickeln vermag. Und hier ist die deutsche Erziehung der französischen durchaus überlegen; läßt zwar unser Bestreben, universell zu sein, uns oft unpraktisch werden, so macht jene das Bestreben, speciell zu werden, oft engherzig und beschränkt; jedenfalls könnten wir aber von den Franzosen lernen, die intellectuelle Kost zu vereinfachen, den Ideen ein praktischeres Gewand zu geben, den Schülern durch Besprechung mit dem Einzelnen, welche der Aufklärung bedürfen, das Festhalten des Gelernten zu erleichtern; dem Unterricht im Allgemeinen jene Breite und Ausdehnung zu nehmen, ohne genöthigt zu sein, die dem deutschen Lehrer dabei eigenthümliche wissenschaftliche und intellectuelle Tiefe einzubüßen.

Zur Unterhaltung der École de St. Cyr thut der Staat wenig, die Anstalt erhält sich durch sich selbst, durch die verhältnißmäßig hohen Beiträge (1500 Frcs. jährlich).

2) Die École impériale d'application d'Etat-Major.

Gleichwie die École de St. Cyr ist die Generalstabsschule, aus 50 Schülern bestehend, in zwei Divisionen getheilt, von denen in der ersten die Militärwissenschaften, in der zweiten die allgemeinen Wissenschaften behandelt werden; der Cursus ist zweijährig. Die Generalstabsofficiere müssen, wenn die Schule absorbirt ist, 2 Jahre bei der Infanterie und 2 Jahre bei der Cavallerie dienen, ehe sie in den wirklichen Generalstab treten, wo sie den Zweck haben, „de débarrasser le général du détail", wie sich der Lehrer ausdrückt, nicht aber um selbst an die Spitze der Truppen zu treten. Die Generalstabsofficiere bringen es schnell bis zum Grade des Capitains, kommen aber sehr langsam darüber hinaus; die Generale gehen in Frankreich aus der Armee selbst, sehr selten aus dem Generalstabe hervor. Jene bilden die Ergänzung des Generals, ersetzen seinen Mangel an Detailkenntnissen, sind das ordnende Element in der Armee, wozu sie nicht die Eigenschaften, welche zum General erforderlich sind, selbst zu besitzen brauchen. Für den General verlangt man in Frankreich angeborene militärische, im Felde, dem Feinde gegenüber, erprobte Talente; dazu brauchte man weder Salonheld zu sein, noch eine Generalstabsschule durchgemacht zu haben. Um aber das militärische Wissen der Generalstabsofficiere so praktisch wie möglich zu machen, giebt man ihnen diejenigen Officiere aus der Armee zu Lehrern, deren Kenntnisse und Erfahrungen im Angesichte des Feindes die Feuerprobe bestanden haben; z. B. in der Artilleriewissenschaft unterrichtet jetzt ein Artilleriecapitain, der vor Sebastopol mit seiner Batterie gestanden und sich durch sein Wissen, wie durch seine Geschicklichkeit ausgezeichnet hat; in der Militäradministration trägt ein Militärintendant vor, der am letzten Feldzuge Theil genommen.

Als Mitschüler der ersten Division der französischen Generalstabsschule hatten wir so recht Gelegenheit, in den Ideengang und in die inneren Verhältnisse dieser höhern Lehranstalt hineinzublicken. Da wurden wir vorzüglich durch zwei Erscheinungen angezogen, einmal durch das innige ächt kameradschaftliche Verhältniß zwischen den Officieren, was selbst auf uns, den Fremden, wohlthuend überging. Zweitens aber war die hervorspringende Tüchtigkeit der Lehrer der Militärwissenschaften für uns eine Art Stützpunkt in dem sonst so leichten, oft leichtfertigen französischen Leben. Mit welcher unwiderstehlichen Gewalt und Ueberzeugung sprach der Lehrer de l'art militaire! Die finsteren Brauen zusammengezogen, stieß er die Worte mit einer Kraft aus, gab seine Gedanken mit einer Präcision wieder, daß jeder Widerstand im Geiste der Zuhörer unmöglich wurde. Dem schweren Geschütz seiner Worte gegenüber verstummte der Widerspruch. Am meisten gefiel uns dies Selbstüberzeugtsein von der Ueberlegenheit französischer Kriegskunst, dies Festhalten und Durchdrungensein von der eigenen Kraft. Liegt in dem Gedanken der Unfehlbarkeit und Unüberwindlichkeit eine gewisse Beschränktheit, eine gewisse Schranke für die intellectuelle Fortbildung, so hat er dennoch in militärischer Beziehung seine unendlichen Vorzüge, denn das Ueberzeugtsein von der eigenen Kraft giebt Kraft, und dieser Gedanke hat

den Franzosen manche Schlacht gewinnen helfen. Das Dahinbrüten über unsere Schwächen hat uns oft schwach gemacht; es ist Zeit, daß wir von unserer Kraft eine feste Ueberzeugung gewinnen. Dieser Hauptmann im Generalstabe mit seinem fürchterlich kräftigen Organ und seinem kriegerischen Ansehn wird uns als Bild der französischen Kriegskunst noch lange im Gedächtniß verbleiben! Wie genau überhaupt die französischen Offiziere über sich und ihre Verhältnisse unterrichtet sind, das haben wir aus zwei Vorträgen zu erkennen geglaubt, über die Militär-Geographie und über die Militär-Administration. Frankreich kennt seine Kräfte ganz vollständig und weiß jeden Augenblick über sie zu verfügen. Zwar ist das Land durch seine Centralisation merkwürdig leicht zu übersehen, aber in der Uebersicht über die physischen und intellektuellen Kräfte des Landes, welche der Armee so sehr zu Statten kommt, hat wohl selten ein Staat es weiter gebracht als Frankreich; daraus ist die große Schlagfertigkeit und Mobilität des Heeres zu erklären. Jene unvergleichliche Schule in Algier, wo die französische Armee unter ausgezeichneten Generalen während 20 Jahre in allen Phasen des mühsamsten Krieges üben und an alle Beschwerden des veränderlichsten Klimas gewöhnen, wo die vortreffliche französische Militäradministration lernen konnte, alle Hindernisse zu überwinden, und unter der wohlthätigen Controle einer rücksichtslosen Oeffentlichkeit Thätigkeit mit Ordnung und Kraft mit Redlichkeit zu vereinen, — sie ist die Quelle militärischen Wissens, woraus die Lehrer der Generalstabsschule ihre Erfahrungen geschöpft haben. Die Einheit der Verwaltung und die Controle der mit ihr betrauten Beamten bleibt etwas für deutsche Armeen schwer Nachzuahmendes. Zu den Administrativbeamten nimmt Frankreich die tüchtigsten Officiere der Armee, in der Ueberzeugung, daß, um den Bedürfnissen einer Armee schnell und sicher zu genügen, Männer zur Unterhaltung und Verpflegung derselben angestellt sein müssen, welche Umsicht mit Thatkraft und Intelligenz vereinen, und die aus der Armee selbst hervorgegangen sind. Zur Vertheilung der materiellen Streitkräfte gehört ein richtiger militärischer Blick, der nicht bei Militärbeamten, welche aus dem Civil hervorgehen, sondern nur bei Officieren aus der Armee ausgebildet gefunden werden kann. Die Erhaltung der Armee ist schwieriger, wie ihre Schöpfung, dieser Grundsatz wurde den Officieren des Generalstabes täglich eingeprägt, und was hat ein guter Generalstabsofficier anders in's Auge zu fassen, als seine ganze Thätigkeit dahin zu richten, eine möglichst große Anzahl Streitkräfte zur Disposition des Generals zu erhalten, der ihnen dann, den Impuls gebend, die Wege ihrer Wirksamkeit vorschreibt?

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenössische Militärgesellschaft.

In Folge unvermeidlicher längerer Abwesenheit hat der bisherige Präsident des Centralvorstandes, Herr Commandant **Ueher**, seine Entlassung eingereicht und ist in Folge dessen der Vorstand in Schaffhausen neu bestellt worden aus den

Herrn Commandant Georg **Rauschenbach** als Präsident,
" Commandant Georg **Oschwald** als Vice-Präsident und dem bisherigen
" Hauptmann Aide-Major **Hermann Stierlin** als Actuar,

was hiemit den verehrl. Sectionen zur Kenntniß gebracht wird.

In der **Schweighauser**'schen Verlagsbuchhandlung in **Basel** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Untersuchungen
über die
Organisation der Heere
von
W. Rüstow.
gr. 8. 587 Seiten. eleg. geh. Preis: Fr. 12.

Der bekannte Verfasser, der namentlich den schweizerischen Offizieren durch seine Thätigkeit auf der Kreuzstraße und in Thun, sowie durch seine ausgezeichneten Vorlesungen in Zürich näher getreten ist, gibt hier geistreiche Untersuchungen über das Wesen und die Formen der Armeen, wobei er zum Schluß kömmt, daß nur ein wohlgeordnetes Milizsystem, basirt auf allgemeine Wehrpflicht, auf eine allgemeine in's Volksleben tief eingreifende militärische Jugenderziehung den Verhältnissen der Jetztzeit entsprechen könne, die eben so dringend die enormen Militärlasten, die auf den großen Staaten Europa's ruhen, beseitigt wissen wollen, als sie ein allgemeines Gerüstetsein bedingen.

Das Buch darf daher jedem schweizerischen Offiziere, dem es um wirkliche Belehrung zu thun ist, angelegentlich empfohlen werden. Er wird dadurch in das eigentliche Wesen des Kriegsheeres eingeführt, wobei er eine reiche Summe taktischer Wahrheiten, militärischer Kenntnisse ꝛc. als Zugabe empfängt. Für Offiziere des Generalstabes dürfte dieses Werk unentbehrlich sein.

Im Verlage von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Handbuch
für Sanitätssoldaten
von
Dr. G. F. Bacmeister,
Königl. Hannoverschem Generalstabsarzte a. D., Ritter ꝛc.
Mit 58 in den Text eingedruckten Holzschnitten.
8. Fein Velinpap. geh. Preis 12 Ggr.